

Kreative Gewaltfreiheit – Nachfolge im Geist der Bergpredigt

Zusammenstellung der Texte: Apl. Prof. Dr. Thomas Nauerth/Universität Osnabrück

Text 1

„Kein anderes Volk in der Antike hat sich so beharrlich und erbittert gegen die Überfremdung durch die hellenistische Kultur und die Unterdrückung durch die römische Weltmacht gewehrt, wie das jüdische (...). Durch die Herrschaft des Herodes und seiner Söhne und das korrupte Regiment der Prokuratoren - nicht zuletzt des Pilatus - hatte sich die Situation im jüdischen Palästina so zugespitzt, daß es scheinbar nur noch drei Möglichkeiten gab: den bewaffneten, revolutionären Widerstand, die mehr oder weniger opportunistische Anpassung an das herrschende System (...) und die passiv duldende Resignation. (...) In diesen dunklen Kontext (...) muß Jesu Botschaft und Wirken »eingezeichnet« werden, wenn wir sie heute richtig verstehen wollen. Brachte er doch in radikal neuer Weise eine Alternative, um aus den oben genannten drei heillosen Möglichkeiten, dem brutalen *circulus vitiosus* von Gewalt und Gegengewalt, dem opportunistischen Mitläufertum und der dumpfen Resignation auszubrechen, eine Alternative, die auch heute ihre Bedeutung nicht verloren hat. (...) Während für die Zeloten die Tötung des gottlosen Feindes im Eifer für Gottes Sache nach dem Vorbild des ersten »Zeloten« Pinehas 4. Mose 25 ein Grundgebot war, (...) forderte Jesus unter der Berufung auf die Liebe des Vaters zu allen Menschen und in radikaler Ausdeutung des alttestamentlichen Liebesgebots den Gewaltverzicht und die Feindesliebe. (...) Das Liebesgebot wurde für ihn gewissermaßen zum »Lebensgesetz der Königsherrschaft«. (...) Hier liegt das eigentliche Neue und Revolutionäre an Jesu Botschaft (...). Die tiefste Provokation lag darin, daß er diese seine Botschaft von der bedingungslosen Liebe und Vergebungsbereitschaft (...) mit einem messianischen Anspruch vortrug. An der Entscheidung gegenüber seiner Botschaft hing Leben oder Tod, die Aufnahme in die Gottesherrschaft oder der Ausschluß von ihr.“

aus: Martin Hengel, Gewalt und Gewaltlosigkeit. Zur »politischen Theologie« in neutestamentlicher Zeit, Stuttgart 1971 (= Digitale Bibliothek Sonderband: Handbibliothek Christlicher Friedenstheologie)

Text 2

„Jesu Weg ist der der Gewaltlosigkeit, des persönlichen Appells, der sich primär an das Gewissen des einzelnen richtet, der Weg der geduldigen Überzeugung und der konkreten Lebenshilfe. Darum lehrt er in Gleichnissen, einem nicht emotionalen, sondern durchaus »rationalen Beweismittel« und damit kaum brauchbar für den Demagogen. Jesus sucht das echte »Einverständnis«, nicht eine durch Gewalt oder Furcht erzwungene Zustimmung.“

„Der Verzicht auf Gewalt ist bei ihm nicht Schwäche, im Gegenteil, er ist wie nichts anderes Ausdruck seiner souveränen Stärke, die es nicht nötig hat, den anderen mit Füßen zu treten, sei es auch um noch so edler Zwecke willen. Diese Kraft beweist sich darin, daß sie, statt anderen Leid zuzufügen, bedingungslos bereit ist, selbst das Leiden auf sich zu nehmen. (...) Die Kraft der Gewaltlosigkeit, die von Jesus ausging, manifestiert sich für uns darum besonders in den beiden größten Märtyrern unseres Jahrhunderts, in Mahatma Gandhi und Martin Luther King.“

Martin Hengel, War Jesus Revolutionär? Stuttgart 1970 (= Digitale Bibliothek Sonderband: Handbibliothek Christlicher Friedenstheologie)

Text 3

„Nicht auslegen will ich Christi Lehre: ich will nur erzählen, wie mir das, was in ihr einfach, klar, verständlich, unzweifelhaft und an alle Menschen gerichtet ist, klar wurde, und wie das, was mir klar geworden, meine Seele umgewandelt und mir Frieden und Glück gegeben hat. (...) Die Stelle, die für mich zum Schlüssel des Ganzen wurde, war die Stelle aus dem 5. Kapitel Matthäi, Vers 38, 39: »Ihr habt gehöret, daß da gesagt ist: Auge um Auge, Zahn um Zahn. - Ich aber sage euch, daß ihr nicht widerstreben sollt dem Uebel« Plötzlich, zum erstenmal verstand ich diesen Vers klar und einfach. Ich verstand, daß Christus gerade das sagt, was er sagt. (...) Diese Worte erschienen mir plötzlich ganz neu, als hätte ich sie nie vorher gelesen. (...) Und nachdem ich diese Worte so verstanden hatte, wie sie gesagt waren, ward mir sofort alles klar, was mir bis dahin dunkel gewesen, und was mir übertrieben erschienen war, erschien mir jetzt vollkommen richtig. Ich begriff zum erstenmal, daß der Schwerpunkt des ganzen Gedankens in den Worten liegt: »Widerstretet nicht dem Uebel«, und daß das Nachfolgende nur eine Erklärung des ersten Satzes ist. Ich begriff, daß Christus durchaus nicht verlangt, daß man den Backen biete und den Mantel hergebe, nur um des Leidens willen; daß er aber verlangt, daß wir dem Uebel nicht widerstreben, und ausspricht, daß wir dabei vielleicht auch zu leiden haben werden.“

Leo Tolstoj, Mein Glaube, Jena 1917, 24 (= Digitale Bibliothek Sonderband: Handbibliothek Christlicher Friedenstheologie

Text 4

„Die Tatsachen zwingen uns, und der Mensch lässt sich nun einmal nicht ändern, der Lauf der Welt ist allemal stärker. Diesem Denken nun, dem Weltlauf selbst, stellt sich Jesus entgegen. „Ich aber sage euch: Liebt eure Feinde.“ So redet nicht einer, der resigniert. Eher schon einer, der angreift, der das Gesetz „Wie du mir, so ich dir“ durchschaut als das, was es ist: unmenschlich, tödlich. Der deshalb die Mechanik von Gewalt und Gegengewalt unterbricht und uns tatsächlich vorschlägt, es anders zu versuchen.“

„Das bloß negative Gebot „Du sollst dem Bösen nicht widerstehen“ ist also erst dann richtig verstanden, wenn es in die positive Feindesliebe umgesetzt wird. Nicht die Hinnahme, sondern eine Initiative gegen das Böse ist damit gefordert, die seine Überwindung will und im Auge behält.“

„Gott selbst gönnt sich seinen Feinden, behauptet Jesus. Er liebt die, die ihn nicht lieben, aber nicht, weil sie ihn nicht lieben, sondern damit sie ihn lieben können. In dieser Liebe, die einfach anfängt und nicht aufhört und so Liebe ermöglicht, ist er schöpferisch, ist er vollkommen. (...) So ernsthaft suchte uns seine Liebe, dass er sich selbst lieber den Feinden und ihrem tödenden Widerspruch ausliefern wollte, als sie für sich zu behalten. So also ist Gott, so stark seine Liebe, dass sie, ohne noch unterzugehen, so schwach werden konnte. Seitdem und weil dies geschehen ist, es es möglich: Liebt eure Feinde!“

aus: Thomas Pröpper, Gottes Sonne über Böse und Gute. In: Ders., Gottes Freundschaft suchen. Predigten, geistliche Gedanken und Gebete, Regensburg 2016, 106-111

Text 5

„Wir bemerken zuerst, daß die beiden Abschnitte Matth. 5,38-42 (»ihr sollt nicht widerstreben dem Übel«) und Matth. 5,43-48 (»liebet eure Feinde«) zusammengehören und eine Einheit bilden. Dem anscheinend negativen Befehl, keinen Widerstand zu leisten, folgt unmittelbar das positive Gebot allumfassender Liebe. Wer dies begreift, könnte Jesu Worte nicht verzerren, als ob er meinte: »Nimm das Böse ruhig als gegeben hin. Übeltätern gegenüber übe vornehme Zurückhaltung. (...)« Jesu Pazifismus, wenn wir schon das Wort einmal gebrauchen sollen, ist niemals »Passivismus«. (...) Es gibt Fälle (...), wo dem »Ja« zum Gebot der Liebe das »Nein« zu gewissen Mitteln und Methoden vorausgehen muß (...). Erst wenn man der alten Art abgesagt hat, meint Jesus, kann man es mit der neuen versuchen. Wenn wir willens sind, diese Worte unbefangen auf uns wirken zu lassen, möchte Jesu Weg so klar erscheinen, daß der Christ auf seiner Wanderschaft, selbst wenn er ein Tor wäre, ihn kaum verfehlen könnte.“

„Die Friedebringer werden selig gepriesen, weil sie Gottes Kinder sind und teilhaben an seiner Natur. Seine Jünger sollen sogar ihre Feinde lieben, damit sie »Kinder seien ihres Vaters im Himmel«. Sie sollen darnach streben, »vollkommen« zu sein, weil »ihr Vater im Himmel vollkommen ist«. Wir haben hier eine auf Theologie begründete Sittenlehre, eine Ethik, die die Menschen als Brüder auffaßt, begründet auf eine Theologie, die in Gott den Vater sieht. (...) Wir wollen Jesus folgen in der Anwendung dieser Ethik.“

George H.C. MacGregor, Friede auf Erden. Eine biblische Grundlegung der Arbeit am Frieden. München 1955, 45 (= Handbibliothek Christlicher Friedenstheologie).

Text 6

„Tatsächlich lehrt Jesus uns aber nicht die Unterwerfung unter das Böse, sondern die Weigerung, dem Bösen mit seinen eigenen Mitteln zu begegnen. Wir sollen nicht zulassen, dass der Gegner uns die Methoden unserer Gegnerschaft diktiert. Er bestärkt uns darin, über Passivität wie auch Gewalt hinauszugehen und einen dritten Weg zu finden, einen Weg, sich durchzusetzen und dennoch Gewalt zu meiden. Die richtige Übersetzung wäre die der frühesten Wiedergabe dieses Spruchs in den neutestamentlichen Briefen: "Vergeltet niemand Böses mit Bösem" (Röm 12,17; vgl. 1 Thess 5,15; 1 Petr. 3,9).“

„Vor dem Hintergrund der an Kampf und Mühen reichen Geschichte seines eigenen Volkes eröffnet er einen Weg, sich dem Bösen zu widersetzen, ohne es zu spiegeln, den Unterdrücker zu bekämpfen, ohne ihn nachzuahmen, den Feind zu neutralisieren, ohne ihn zu zerstören. Diejenigen, die nach Jesu Worten gelebt haben (Lew Tolstoi, Mahatma Gandhi, Muriel Lester, Martin Luther King, Dorothy Day, César Chavez, Hildegard und Jean Goss-Mayr, Mairead Corrigan Maguire, Adolfo Pérez Esquivel, Aung San Suu Kyi und unzählige weniger bekannte Personen), weisen uns einen neuen Weg, dem Bösen zu begegnen, ein Weg, der Möglichkeiten einer persönlichen und gesellschaftlichen Transformation eröffnet, welche wir heute erst zu begreifen beginnen.“

Walter Wink, Verwandlung der Mächte. Eine Theologie der Gewaltfreiheit, Regensburg 2014, 91f. + 100; Neuauflage 2016.

Text 7

(145) Vom Geist bewegt, wollen wir mit unseren Brüdern und Schwestern im Glauben und mit der ganzen Welt unsere Berufung teilen, Werkzeuge des Friedens Gottes zu sein" (...) Als „Gesandte Christi“ (2 Kor 5,20) sind wir zur Versöhnung mit Gott und untereinander berufen. Vom Geist bewegt, wollen wir mit unseren Brüdern und Schwestern im Glauben und mit der ganzen Welt unsere Berufung teilen, Werkzeuge des Friedens Gottes zu sein."

(152) Gewaltlosigkeit ist in katholischen Augen sowohl eine christliche als auch eine menschliche Tugend. (...) Ergänzend, was an den Leiden Christi noch fehlt" (Kol 1,24), trägt das gewaltlose Zeugnis der Christen in einer Weise zum Aufbau des Frieden bei, die der Gewalt nicht gelingt; es weiß um den Unterschied "zwischen der Feigheit, die dem Bösen weicht, und der Gewalt, die sich zwar einbildet, das Böse zu bekämpfen, es aber in Wahrheit verschlimmert".

(175) „Die Kirche ist berufen, eine Friedenskirche zu sein, eine Frieden stiftende Kirche. Davon sind wir gemeinsam überzeugt. Wir halten dafür, dass die durch Christus gegründete Kirche dazu berufen ist, ein lebendiges Zeichen und ein wirksames Werkzeug des Friedens zu sein, das jede Form von Feindschaft überwindet und alle Völker im Frieden Christi versöhnt (Eph 4,1-3).

(179) Wir teilen die gemeinsame Überzeugung, dass Versöhnung, Gewaltfreiheit und aktives Friedensstiften zur Mitte des Evangeliums gehören (Mt 5,9; Röm 12,14-21; Eph 5,16). Christliches Friedensstiften beinhaltet die aktive Gewaltfreiheit bei der Konfliktlösung sowohl im Inneren wie auch international und bei der Klärung von Konfliktsituationen."

(181) „Das christliche Friedenszeugnis gehört wesentlich zu unserem Wandel in der Nachfolge Christi und zum Leben der Kirche „als Hausgenossen Gottes“ und „Wohnung Gottes im Heiligen Geist“ (Eph 2,19; 22)."

aus dem Bericht über den Internationalen Dialog zwischen der Katholischen Kirche und der Mennonitischen Weltkonferenz 1998 – 2003 "Gemeinsam berufen, Friedensstifter zu sein"

Text 8

(46) Was Jesus in der Bergpredigt lehrt, spricht nicht nur einzelne oder solche Menschen an, die innerhalb der Kirche zu besonderem Dienst berufen sind. Es handelt sich um Grundeinstellungen für alle Adressaten, um echte Weisungen in Form von beispielhaften Regeln. Sie gelten denen, die sich als Jünger ins Volk Gottes haben berufen lassen, das in Christus definitiv zur Stadt auf dem Berg geworden ist (vgl. Mt 5,14).

(47) Es ist keine jenseitige, sondern eine innerweltliche Stadt. In ihr lässt sich das Ethos der Gewaltlosigkeit, der Feindesliebe und der immer neuen Arbeit der Versöhnung verwirklichen, das Jesus in der Bergpredigt entfaltet. Indem die Jünger sich darauf einlassen, werden sie zum Licht der Welt und zum Salz der Erde. So faszinieren sie die Völker der Welt, die unter den immer wiederkehrenden Eruptionen der Gewalt stöhnen, durch ihre Andersartigkeit und wallfahren mit ihnen zum Zion.

aus dem Hirtenwort der Deutschen Bischöfe "Gerechter Friede" (2000).